

schreckten die anderen Frauen zurück: Insgesamt sollen es 50 Frauen gewesen sein, die von Cosby sexuell missbraucht wurden.

Was passiert, wenn Frauen mächtigen Männern sexuelle Übergriffe vorwerfen, wurde also immer wieder öffentlich vor-exerziert: Die Belastung für die betroffenen Frauen ist enorm, während gleichzeitig die Chancen auf eine Verurteilung sehr niedrig sind. Laut einem Bericht des Justizministeriums 2014 führt in Österreich nur etwa jede siebte Anzeige wegen sexueller Gewalt zu einer Verurteilung. Nur 2,4 Prozent aller gerichtlichen Verurteilungen betreffen Sexualdelikte – obwohl laut einer Studie aus dem Jahr 2011 fast dreißig Prozent der Österreicherinnen schon einmal sexuelle Gewalt erlebt haben.¹ Bei sexuellen Übergriffen von Seiten öffentlicher Personen, wie sie mit #MeToo in einem neuen Ausmaß bekannt wurden, kommt hinzu: Die Beschuldigten sind der Öffentlichkeit bekannt, sie bekleiden wichtige Ämter oder Positionen. Diejenigen, die sie öffentlich beschuldigen, sind jedoch unbekannte Frauen, die weder für künstlerische noch politische Leistungen den Respekt eines breiten Publikums genießen.

Warum #MeToo so groß werden konnte

Öffentlich geführte Debatten um sexuelle Übergriffe gab es also schon vor #MeToo. Zu Beginn dieses Jahrzehnts wurden sie aber nicht mehr nur in klassischen Medien, wie Zeitungen oder TV-Nachrichten, verhandelt. Menschen konnten sich durch soziale Medien zusätzliches Gehör verschaffen, ohne dass ihr Anliegen zuvor in einer Redaktion als relevant abgesegnet werden musste.

Wegen eines sexistischen Kommentars des FDP-Politikers Rainer Brüderle gegenüber der deutschen Journalistin Laura Himmelreich, die diese Übergriffigkeit in einem Artikel öffentlich machte, summierten sich etwa 2013 auf Twitter unter dem Hashtag #Aufschrei zuhauf ähnliche und noch viel drastischere Berichte. #Aufschrei wurde zur Nachricht und Sexismus zumindest kurzfristig zu einem großen Thema. Spätestens seitdem

¹ Studie „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld“. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern“, Wien 2011 https://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf (23.10.2018)

wurden auch in Österreich und Deutschland Hashtags laufend für frauenpolitische Anliegen genutzt. 2016 wurde etwa unter #NeinheißtNein in Deutschland für eine Reform des Sexualstrafrechts protestiert.

Soziale Medien haben also wesentlich zu einem veränderten Umgang mit dem Thema Feminismus beigetragen. Die Frage, warum #MeToo eine derartige Durchschlagskraft entwickeln konnte, kann mit dem verstärkten Nutzen sozialer Medien durch feministische Aktivistinnen sowie der langen Vorgeschichte medial prominent platzierter Fälle sexueller Gewalt beantwortet werden. Die Empörung vieler Menschen über diese Fälle ebnete sicher auch den Weg für #MeToo. Doch es gibt noch einen dritten Faktor, warum #MeToo derart mobilisieren konnte: „Feminismus“ erlebte seit einigen Jahren einen Popularitätsschub.

Dieser hatte zwar nicht unbedingt eine verstärkte Berichterstattung über feministische Themen wie den Gender Pay Gap, den Kampf gegen Schönheitsnormen oder die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung oder sichtliche Bemühungen politischer Parteien um neue Ideen zur Lösung dieser Probleme zur Folge, doch immerhin wurde in der Popkultur Feminismus als Marke zum Verkaufsschlager. Die Sängerin Beyoncé trat 2013 bei einem ihrer Megakonzerte vor dem Wort „Feminist“ auf, das in riesigen Lettern auf die Bühne projiziert wurde. Spätestens seitdem häuften sich die „Ich bin Feministin“-Sager von Superstars. Auf Instagram entstanden Kampagnen wie „This is What a Feminist Looks Like“, bei der sich – wieder waren viele Stars darunter – Menschen mit einem Shirt mit dieser Aufschrift präsentierten. Und auch die Filmindustrie entdeckte das ökonomische Potenzial von Frauen als Protagonistinnen. Sei es als Chaotinnen in der Erfolgskomödie „Brautalarm“ oder als Superheldinnen in „The Hunger Games“.

Ausgangspunkt Hollywood

Auch in Hollywood, wo faktische Geschlechtergerechtigkeit noch weit entfernt war, wurde Feminismus langsam zum

Thema: Schauspielerinnen jenseits der 40 sprachen oft darüber, wie schwer es wegen ihres Alters war, noch Jobs zu bekommen, schon ab den Dreißigern werde man durch Jüngere ersetzt. Von den Spitzengagen ihrer Kollegen konnten Schauspielerinnen oft nur träumen, erfolgreiche Blockbuster mit Frauen als Hauptdarstellerinnen änderten daran und – wie sich zeigen sollte – auch an der dort weit verbreiteten sexuellen Gewalt nichts.

Doch im Oktober 2017 lief das Fass über. In Hollywood, wo die #MeToo-Bewegung begann, wussten Schauspielerinnen, und freilich auch ihre Kollegen, dass das Schweigen über sexuelle Übergriffe zur Kultur gehörte. Die Schauspielerin Evan Rachel Wood war eine der ersten, die nach dem Bericht in der New York Times in einem Tweet am 9. Oktober 2017 dazu aufrief, diese Kultur zu ändern. Sie richtete sich darin vor allem an Männer, die „wir als Verbündete brauchen“, schrieb sie. Sie berichtete auch von Einschüchterungen und Bedrohungen und schrieb, dass das Problem schon zu lange um sich greife. Wood hat bereits ein Jahr davor in einem Brief an das Magazin „Rolling Stone“ davon berichtet, zwei Mal vergewaltigt worden zu sein.

In den ersten Tagen, nachdem der Times-Artikel erschien, gab es einige wenige Ausdrücke des Entsetzens über die Enthüllungen, darunter etwa eine Wortmeldung Meryl Streeps. Doch insgesamt hielt sich der Grad der Empörung im üblichen Rahmen, obwohl die New York Times über Stillschweige-Deals berichtete, die – noch dazu von einer der wichtigsten Produktionsfirmen ausgehandelt – lange quasi zur Firmenpolitik Hollywoods gehörten. Und obwohl sich wenige Tage nach dem ersten Bericht der New York Times die Vorwürfe verschärfen und auch von Vergewaltigung die Rede war, die Harvey Weinstein unter anderem durch Schauspielerin Asia Argento vorgeworfen wurde. Es meldeten sich auch die Schauspielerinnen Rose McGowan, Ashley Judd und Lucia Evans mit Berichten über massive sexuelle Gewalt zu Wort. Das Ausmaß war klar: Es handelt sich um ein System, eines, das sich über Jahrzehnte problemlos reproduzieren konnte, weil Männer in den mächtigsten Positionen sitzen, und so über die Karriere einer Künstlerin entscheiden können. Dieses

System war offenbar derart beständig und unangreifbar, dass zwar viele davon wussten, es aber dennoch nicht zum Einsturz gebracht wurde. „Frauen haben untereinander schon lange über Harvey gesprochen“, sagte Ashley Judd kurz nach den ersten Veröffentlichungen der Vorwürfe, nun werde halt öffentlich darüber geredet.

Und es sollten noch weitaus mehr werden, die ihre Stimme erhoben. Am 15. Oktober twitterte schließlich die US-amerikanische Schauspielerin Alyssa Milano: „Wenn Sie sexuell belästigt oder angegriffen wurden, schreiben Sie ‚Me too‘ als Antwort auf diesen Tweet“. Milano zitierte in ihrem Aufforderungstweet noch den Vorschlag eines oder einer FreundIn: „Wenn alle Frauen, die sexuell belästigt oder angegriffen wurden, Me too als Status angeben, könnten wir den Leuten einen Eindruck der Größenordnung dieses Problems geben“. In nur wenigen Stunden antworteten schon 30.000 mit „me too“ – und die Welle reißt bis heute nicht ab.

Schnell hatte sich die Debatte von Twitter auf verschiedenste andere Kanäle verlagert, die Berichte über sexuelle Übergriffe am Arbeitsplatz wurden nun auch von den klassischen Medien in noch nie dagewesener Intensität aufgegriffen. Die Reaktionen auf #MeToo sprengten den bisherigen Rahmen der Berichterstattung über sexuelle Gewalt bei weitem.

Parallel zu diesen zahllosen Berichten in den sozialen Medien, meldeten sich auch immer mehr Frauen über traditionelle Medien zu Wort, um Vorwürfe gegen berühmte Männer öffentlich zu machen. Viele sprachen von Vorkommnissen, die bereits Jahre zurückliegen. So erinnerte sich etwa Tippi Hedren daran, wie ihr Alfred Hitchcock in einem Gespräch damit drohte, ihre Karriere zu zerstören, nachdem sie sexuelle Avancen seinerseits zurückgewiesen hatte. Nicht als Opfer sondern als Beobachter meldete sich Erfolgsregisseur Quentin Tarantino. Er hätte „genug gewusst, um mehr zu tun“, sagte Tarantino selbstkritisch. So zeigte sich auch, dass nicht nur unter Frauen über die Vorfälle gesprochen wurde, wie Ashley Judd meinte.

Während Mitte Oktober die New Yorker-Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen gegen Weinstein aufnahm, trauten sich weitere Frauen aus der Unterhaltungsbranche aus der Deckung und #MeToo wurde nach und nach zum Synonym für ein Problem mit einem riesigen Spektrum: Von Belästigungen von Minderjährigen oder Angestellten durch ihre Vorgesetzten bis hin zu Vergewaltigungen – die Grade der Übergriffe sind unterschiedlich, doch die große Klammer um #MeToo ist, dass für fast alle Frauen sexuelle Übergriffe zum Alltag gehören – seien sie verbal, psychisch oder physisch.

Während aus der Filmbranche immer mehr Übergriffe bekannt wurden – fast vierzig Frauen warfen etwa dem US-Regisseur James Toback sexuelle Belästigung vor², und in Deutschland recherchierte die Wochenzeitung „Die Zeit“ mehrere Berichte über den deutschen Erfolgsregisseur Dieter Wedel, dem mehrere Frauen massive sexuelle Gewalt vorwarfen³ – erreichte #MeToo ebenfalls sehr rasch die Politik, den Sport⁴ und auch weitere Bereiche in der Medienbranche⁵. Mitarbeiterinnen des Europaparlaments berichteten von Belästigungen, Vergewaltigungen durch Kollegen und Arbeitsverträgen im Tausch gegen Sex. Betroffene bezeichneten das Europaparlament als „Brutstätte sexueller Belästigung“, nur zehn Tage nach den ersten Berichten unter #MeToo meldeten sich 93 Betroffene bei der Zeitung „Politico“⁶. Auch die schwedische Gleichstellungsministerin Åsa Regnér erzählte, ein hochrangiger EU-Politiker habe sie sexuell belästigt.⁷ In Großbritannien wurden Vorwürfe gegen Regierungsmitglieder laut, ebenso in den USA, wo es zahlreiche Übergriffe im US-Kongress gegeben haben soll⁸.

In Österreich war es die Stimme der Ex-Skirennläuferin Nicole Werdenigg, die spezielle Mechanismen im Sport in den Fokus rückte, die zu Machtmissbrauch und sexueller Gewalt führen. Und auch in der TV-Branche rumorte es, so musste im November der einflussreiche Fernsehmoderator und Journalist Charlie Rose nach zahlreichen Belästigungsvorwürfen den US-Sender CBS-News verlassen.

2 <https://derstandard.at/200006665001/38-Frauen-werfen-US-Regisseur-Toback-sexuelle-Uebergriffe-vor> (23.10.2018)

3 <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2018/02/dieter-wedel-regisseur-sexuelle-uebergriffe-vorwuerfe/komplettansicht> (23.10.2018)

4 <https://derstandard.at/2000073913818/Nicola-Werdenigg-Aus-einem-Schneeball-wurde-eine-Lawine> (23.10.2018)

5 <https://derstandard.at/2000073675233-2000066323204/Italienische-Journalistinnen-unterzeichneten-MeToo-Manifest> (23.10.2018)

6 <https://derstandard.at/2000066798786/Zeitung-Sexuelle-Belaestigung-auch-im-britischen-Parlament> (23.10.2018)

7 <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/schweden-ministerin-asa-regner-spricht-ueber-belaestigung-a-1174238.html> (23.10.2018)

8 <https://derstandard.at/2000067845863/Sexuelle-Uebergriffe-im-US-Kongress-offenbar-weitverbreitet> (23.10.2018)

Die Reaktionen

Die Reaktionen auf #MeToo zeichnen allerdings kein Bild einer Gesellschaft, die sich einig über dringend notwendige Veränderungen ist. Vielmehr zeigte sich, dass auch dieses Thema, wie jedes feministische, extrem polarisiert. Daran hat auch der aktuelle Feminismus-Trend nichts geändert. Oft scheint es so, als stünden sich zwei Meinungspole unversöhnlich und hermetisch voneinander abgeriegelt gegenüber: Auf der einen Seite dominiert das große „Endlich“. Endlich teilen Frauen ihre Erfahrungen und zeigen damit anderen Frauen, dass sie nicht allein sind. Dass sie nichts falsch gemacht oder sich falsch verhalten hätten, sondern dass sexuelle Gewalt gegenüber Frauen ein strukturelles, kein individuelles Problem ist. Endlich entsteht so etwas wie ein gesellschaftlicher Rückhalt über feministische Kreise hinaus, der nicht mehr in erster Linie die Opfer beschämt, sondern die Täter zur Verantwortung zieht.

Die KritikerInnen an #MeToo hingegen führen vor allem drei Hauptargumente an. Das erste betrifft die Glaubwürdigkeit: Zwanzig Jahre oder länger zu warten, um über einen sexuellen Übergriff zu reden, wäre seltsam. Da müsse was faul sein. Darunter fällt auch die Annahme, Frauen würden Übergrifflichkeiten hochspielen. Das führt meist zum zweiten Argument, das am häufigsten seit Oktober 2017 zu hören ist: Kampagnen wie #MeToo fördern eine Verbotskultur und wollen Sexualität bis ins letzte Detail durch reglementieren – womit die Erotik zerstört werde. Dem dritten Kritikpunkt an #MeToo liegt die Annahme zugrunde, Männer und Frauen seien gesetzlich gleichberechtigt, alles was an Ungerechtigkeiten aufgrund von Geschlecht passiert, müsse daher das Individuum lösen, weil die strukturelle Ungleichheit beseitigt sei.

Die Fakten zum Thema sexuelle Übergriffe entkräften jedes einzelne dieser Argumente. Fast 29,5 Prozent der Frauen erleben sexuelle Gewalt, davon wird jede vierte Frau Opfer einer Vergewaltigung. Sexuelle Belästigung erleben sogar drei von vier Frauen.⁹ In Österreich wird nicht einmal eine von zehn Vergewaltigungen zur Anzeige gebracht.¹⁰

⁹ Vgl. Studie „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld . Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern“, Wien 2011 https://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevallenz_2011.pdf
¹⁰ <https://derstandard.at/1319182071768/Mangel-an-Beweisen-Bei-Vergewaltigung-wird-selten-verurteilt> (23.10.2018)

Hinzu kommt, dass Frauen finanziell und beruflich schlechter gestellt sind als Männer. Die Chefposten der größten Österreichischen Unternehmen liegen in Männerhand, unter 196 Vorstandsmitgliedern fanden sich 2017 nur elf Frauen.¹¹ Die unbezahlte Arbeit liegt hingegen in Frauenhand, zwei Drittel der Arbeit, die Frauen leisten, sind unbezahlt.¹² In einem kapitalistischen Wirtschaftssystem bedeutet dies freilich eine Machtschieflage zu Ungunsten von Frauen. Welche Konsequenz diese Schieflage dort hat, wo es um die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen geht, verdeutlichte #MeToo.

Den SkeptikerInnen der #MeToo-Bewegung kann somit entgegnet werden, dass erstens Frauen sexuelle Gewalt nicht erfinden und aus der Traumaforschung hinlänglich bekannt ist, wie schwer es Betroffenen fällt, über erlittene Gewalt zu sprechen – vor allem angesichts dessen, wie mit Opfern sexueller Übergriffe bis heute umgegangen wird. Zweitens: Sex und Erotik liegt immer ein Konsens zweier gleichberechtigter PartnerInnen zugrunde, das bedeutet sexuelle Gewalt hat nichts mit Sex oder Erotik zu tun – diese Unterscheidung endlich deutlicher zu machen, ist ebenfalls ein wesentliches Verdienst von #MeToo. Drittens lassen sich patriarchale Strukturen – wie auch beispielsweise Rassismus – via Gesetz alleine nicht abschaffen.

Was bleibt

Ob #MeToo den gesellschaftlichen Umgang mit sexuellen Übergriffen, Gewalt und Machtmissbrauch nachhaltig vorangebracht hat, hängt auch maßgeblich vom Fortschritt in anderen frauenpolitischen Bereichen ab. Die größte Chance von #MeToo liegt vermutlich darin, das gesellschaftliche Klima dahingehend zu verändern, dass die Sorge vor Konsequenzen sexueller Übergriffe nicht mehr bei den Opfern liegt. Ein solcher Wandel ist im Zeitraum eines Jahres kaum zu bewerkstelligen. Zwar werden unter dem Hashtag #MeToo noch immer viele wichtige und ermutigende Wortmeldungen über sexuelle Übergriffe und Gewalt getwittert – er ist inzwischen aber auch zu einem Sammelbecken für frauenverachtende Tweets geworden.

¹¹ <https://kurier.at/wirtschaft/boersenkonzerne-94-maenner-in-vorstaenden-frauenanteil-steigt-kaum/279.417.047> (23.10.2018)

¹² <http://netzwerk-frauenberatung.at/index.php/arbeit-abc?id=132> (23.10.2018)

Und das ist nur ein Beispiel dafür, wie sehr feministischen Kämpfen auch heute noch ein rauer Wind entgegenweht. Doch 2017 entstand zumindest der berechtigte Eindruck, dass immer mehr Menschen diese Kämpfe für nötig halten.

Literatur:

Bericht des Justizministeriums 2014

Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern, Wien 2011

https://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf (23.10.2018)

Sonja Aziz, Mag.^a ist seit 2011 im Bereich Familienrecht und Opfervertretung in der Rechtsanwaltskanzlei Breitenecker Kolbitsch Vana in Wien tätig, wo sie als juristische Prozessbegleiterin mit diversen Opferschutzeinrichtungen zusammenarbeitet und insbesondere die Interessen von Frauen und Kindern, die von häuslicher und/oder sexualisierter Gewalt betroffen sind, im Strafprozess vertritt. Darüber hinaus publiziert sie und hält Vorträge zum Thema Gewalt gegen Frauen und bietet kostenlose Rechtsberatung in diversen Frauenberatungsstellen an.

Beate Hausbichler

#MeToo: Über die größte zivilgesellschaftliche Kampagne gegen sexuelle Übergriffe – und wie sie überhaupt möglich wurde

Es war kein großer Knall. Der Skandal um den Filmproduzenten Harvey Weinstein und die dadurch ausgelöste beispiellose Debatte über sexuelle Belästigung und Gewalt begann mit einem Bericht der New York Times am 5. Oktober 2017. Das dort beschriebene Ausmaß der Übergriffe durch Harvey Weinstein und die systematische Vertuschung waren ungeheuerlich, dennoch war es nicht dieser Bericht allein, der vor einem Jahr eine nie dagewesene Menge von Erfahrungsberichten, vorwiegend von Frauen, über sexuelle Übergriffe an die Öffentlichkeit brachte.

#MeToo und die lange Vorgeschichte

Mit Weinstein wurde bei weitem nicht das erste Mal öffentlich, wie Männer ihre mächtigen Positionen ausnützen, wie sie jahrzehntelang ohne Konsequenzen schwächer Gestellten, meist Frauen, teils massive sexuelle Gewalt antun. Solche Fälle kursierten bereits seit längerem in der Öffentlichkeit. Eine der ersten größeren Debatten über sexuelle Belästigung trat die Juristin Anita Hill in den USA los. Als 1991 Clarence Thomas als US-Bundesrichter nominiert wurde, beschuldigte sie ihren Ex-Chef öffentlich, sie jahrelang sexuell belästigt zu haben. Der damalige Vorsitzende des Justizausschusses Joe Biden verzichtete darauf, weitere Belastungszeuginnen zu laden (wofür er sich übrigens im Spätherbst 2017, gerade als #MeToo in aller Munde war, entschuldigte). Anita Hill musste allein bei der Anhörung vor dem zu hundert Prozent von weißen Männern besetzten Ausschuss aussagen – und wurde dort in „Stücke gerissen“, wie es in US-Medien formuliert wird. Ihre Glaubwürdigkeit wurde durch Kommentare und Andeutungen vernichtet, eine

Strategie die funktionierte. Thomas wurde schließlich in den Verfassungsgerichtshof gewählt, wo er bis heute sitzt und ebenso bis heute die Vorwürfe von Anita Hill bestreitet. Ob er lügt, konnte nie geklärt werden, doch die in den Fall eingearbeiteten JournalistInnen halten es für wahrscheinlich.

In den letzten Jahren häuften sich Fälle, die großes Aufsehen erregten. 2011 warf eine Hotelangestellte dem damaligen Direktor des Internationalen Währungsfonds, Dominique Strauss-Kahn, versuchte Vergewaltigung vor. Daraufhin meldeten sich auch andere Frauen zu Wort und erzählten von sexuell aggressivem Verhalten Strauss-Kahns. Wie auch im Fall von Weinstein war das in seinem näheren Umfeld kein Geheimnis. Das große Medieninteresse bestand damals nicht nur aufgrund der Vorwürfe gegen jemanden, der dem IWF vorsteht. Strauss-Kahn galt auch als aussichtsreicher französischer Präsidentschaftskandidat des Linksbündnisses, die Vorwürfe der versuchten Vergewaltigung kamen für Strauss-Kahn somit zu einem brisanten Zeitpunkt – und bedeuteten schließlich auch das Ende seiner politischen Karriere. Die Klage gegen Strauss-Kahn wurde jedoch eingestellt, auch die einer anderen Frau wegen versuchter Vergewaltigung zu einem früheren Zeitpunkt. Eingestellt wurde auch eine interne Untersuchung des IWF wegen des Vorwurfs, Strauss-Kahn habe sein Amt für eine sexuelle Beziehung zu einer Mitarbeiterin ausgenützt.

Eine Verurteilung gab es allerdings bei einem anderen medial vielbeachteten Fall. Der US-Fernsehstar Bill Cosby wurde der sexuellen Nötigung beschuldigt. Wie bei Strauss-Kahn und auch Weinstein wurden dadurch viele Jahre zurückliegende Fälle bekannt. Auch gab es schon im Jahr 2000 eine Anzeige wegen sexueller Belästigung gegen Cosby, die allerdings nicht weiter verfolgt wurde. Über dreizehn Jahre sollten schließlich vergehen, bis es zu einem Urteil wegen sexueller Nötigung kam. Während der Verhandlung war es, wie damals bei der Anhörung Anita Hills, die Strategie der Verteidigung, die Glaubwürdigkeit der Klägerin Andrea Constand in Zweifel zu ziehen. Es gehe ihr nur um das Geld, hieß es. Vor einem Prozess wie diesem